

# Holzhäuser für Skoplje

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Schweizerische Rote Kreuz**

Band (Jahr): **72 (1963)**

Heft 7

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-975372>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

nur etwa 9600 Wohnungen wieder aufgebaut werden können. Was sollte mit all den Menschen geschehen? Vor allem mit den Kindern?

Solange man noch mit warmen Sommernächten rechnen konnte, reichten die behelfsmässigen Unterkünfte aus. Aber der Winter steht vor der Tür, und wie lässt sich so schnell Platz schaffen für die mehr als 120 000 Obdachlosen?

Es musste ein weitreichendes Hilfsprogramm aufgestellt werden. Zahlreiche nationale Rotkreuzgesellschaften haben auch für die folgenden Monate ihre Unterstützung zugesagt. Nahrungsmittel und Kleider fehlen vor allem, und es müssen Baracken erstellt werden, die den Obdachlosen auch in den kalten Wintermonaten genügend Schutz bieten.

Das Jugoslawische Rote Kreuz hat am 25. August in Skoplje eine Pressekonferenz veranstaltet, um den Berichterstattern der internationalen Presse die Schäden des Erdbebens zu zeigen und ihnen die

Notwendigkeit weiterer Hilfe vor Augen zu führen.

Inzwischen hat das Schweizerische Rote Kreuz beschlossen, Holzhäuser nach Skoplje zu senden.

Die Stadt, die zur Zeit, da diese Zeilen geschrieben werden, immer noch von Erdstössen erschüttert wird, soll auf Beschluss der Regierung auf den Ruinen neu errichtet werden. Von Seiten der Geologen sind Bedenken geäussert worden; aber die Liebe zur Heimat und der unbeugsame Lebenswille des leidgeprüften mazedonischen Volkes sind unerschütterlich. Wieviele Jahre mögen vergehen, bis die verwüstete Stadt zu neuem Leben erwacht und ihre malerische Schönheit wiedererlangt? Wieviele Jahre mögen vergehen, bis die von Elend und Trauer erfüllten Menschen wieder lachen lernen? Vielleicht ist das Wissen um die Anteilnahme an ihrem Schicksal, um die Hilfe, die aus allen Teilen der Erde dargereicht wird, ein erster Schritt, um zurückzuführen zur Fröhlichkeit.

## HOLZHÄUSER FÜR SKOPLJE

Gestern, es war der 28. August, hörten wir den Bericht unseres Mitarbeiters Hans Steffen. Er war soeben von einer Reise nach Skoplje zurückgekehrt, wo er an Ort und Stelle mit den Delegierten des Jugoslawischen Roten Kreuzes verschiedene technische Fragen bezüglich der Holzhäuser, die das Schweizerische Rote Kreuz für Skoplje gestiftet hat, beraten wollte.

Es herrschte grosse Hitze in Mazedonien, als Herr Steffen zusammen mit einem jugoslawischen Studenten, den man ihm in Belgrad als Begleiter zugeteilt hatte, in Skoplje eintraf. Das Barometer mass 38 Grad Celsius im Schatten. Wenn die Maschinen über die Ruinenfelder ratterten, so wirbelte der Staub hoch auf. Trotz klarem blauem Himmel war von der Stadt nichts mehr zu erblicken als eine einzige grosse Staubwolke.

An den Häusern hatte das Planungsbüro gelbe, grüne und rote Streifen angebracht. Die roten waren in der Ueberzahl. Sie bedeuteten den Aufräumungsarbeitern, dass das Haus einzuäschern sei. Nur ganz selten stiess man auf ein grünes Zeichen. Es besagte, dass das betreffende Haus von der Katastrophe verschont geblieben und in bewohnbarem Zustande sei.

Daneben gab es Häuser, die von aussen den Eindruck erweckten, als seien sie heil geblieben. Doch es war nur die Fassade, die dem Beben standgehalten hatte. Innen waren alle Mauern eingestürzt und boten den Anblick schrecklicher Verwüstung.

Die Stadt glich einem einzigen grossen Zeltplatz. Draussen, am Waldrand, hatte der Bürgermeister sein Büro errichtet. Ein Tisch und ein Stuhl — so spärlich war die Einrichtung im «Amtszimmer». Daneben war ein Zelt aufgeschlagen, das mit seinen vielen bescheidenen Holzstühlen an die grossen

Zelte erinnerte, die man bei uns zu Volksfesten zu errichten pflegt. Hier hielt der Gemeinderat seine Sitzungen ab. Alle Büros waren in Zelten untergebracht, ebenso die des Mazedonischen Roten Kreuzes.

Der Bürgermeister von Skoplje zeigte sich über den Besuch des Delegierten vom Schweizerischen Roten Kreuz hochofrenet. Immer wieder betonte er, wie dankbar die Bewohner Skopljes seien, dass sich das Schweizerische Rote Kreuz und damit auch das Schweizervolk so tatkräftig für die Opfer der Katastrophe einsetzen. Trotz der chaotischen Zustände, die immer noch in der zerstörten Stadt herrschen, brachten es die Jugoslawen fertig, den Gästen hin und wieder eine kleine Erfrischung anzubieten. Ihre Einsatzbereitschaft und Aufmerksamkeit war bewundernswert, und was sie bislang geleistet hatten, musste jedem Besucher höchste Anerkennung abringen.

Auch der Präsident des Mazedonischen Roten Kreuzes, der viele Jahre lang als Bürgermeister der Stadt geamtet hatte, und der Chef des Planungsbüros bekundeten ihre Freude über den Besuch aus der Schweiz. Was man am dringendsten brauche? Immer wieder wurde diese Frage aufgeworfen, und die übereinstimmende Antwort von allen Seiten lautete: «Wir brauchen Wohnungen für die Obdachlosen. Von den ehemals 200 000 Einwohnern der Stadt leben zurzeit etwa 120 000 auf der Strasse. Sie wohnen in Zelten oder haben sich aus alten Türen und Holzbalken, die sie mühsam aus den Trümmern zusammenlesen konnten, behelfsmässig eine Unterkunft gezimmert. Mehr als 11 000 Wohnungen müssen errichtet werden.»

*Fortsetzung auf Seite 37*

Man rechnet damit, dass der Wiederaufbau von Skoplje etwa zwanzig bis dreissig Jahre dauern werde. Darum sieht das Planungsbüro vor, ausserhalb der Stadt sieben Ortschaften zu errichten, die nicht nur eine behelfsmässige Unterkunft bieten, sondern während der ganzen Zeit des Wiederaufbaus den Obdachlosen als Wohnstätte dienen können.

Das Schweizerische Rote Kreuz hat bislang zehn geräumige Holzhäuser in Auftrag gegeben, von denen jedes für vier Familien Platz bietet und Wohnungen mit Küche, Bad und Zimmer enthält. Die Techniker, die aus der Schweiz nach Skoplje reisen, um die einzelnen Teile der Bauten ineinanderzufügen, müssen ihr Zelt mitnehmen, in dem sie nachts schlafen. Auch Wasser- und Benzinkan-

ster dürfen nicht fehlen, denn mit ordnungsmässigen Mahlzeiten ist in Skoplje nicht zu rechnen. Sie müssen sich selbst verpflegen. Man arbeitet den ganzen Tag, von früh bis spät. Noch liegen viele Briefe, Anfragen aus allen Ländern, wie man helfen könne, unbeantwortet auf den Tischen der Zeltbüros. Es gibt so viel dringendere Sachen zu erledigen! Und oft ist auch niemand da, der genügend Französisch kann, um die Briefe zu übersetzen und eine Antwort zu schreiben.

Unser Mitarbeiter hat die Ortschaft besichtigt, in der unsere Holzhäuser aufgestellt werden sollen. Sie ist am Rande der Stadt gelegen, an der Hauptstrasse, die nach Griechenland führt. Die Jugoslawen haben beschlossen, jede Siedlung mit dem Namen des Spenders zu taufen. So wird demnächst zwischen Autobahn und Warda-Ufer eine «Siedlung des Schweizerischen Roten Kreuzes» erstehen.

## DICHTUNG ALS WEG ZUR EINWEIHUNG

Zum Gedenken an Albert Steffen

Von Friedrich Behrmann

Am 13. Juli 1963 ist das Leben des Dichters Albert Steffen in Dornach erloschen. In seinen Gedanken stand er dem Roten Kreuz sehr nahe, wie nahe, haben aber nur wenige erkannt, denn Albert Steffen war ein Stiller, einer, der warten konnte, einer, der sich ruhig zurückzog, als man ihn nicht holte. Trauer erfüllt unser Herz. — Friedrich Behrmann, der Albert Steffen nahestand, hat uns gestattet, den folgenden Nachruf, der erstmals am 24. Juli 1963 in der «Neuen Zürcher Zeitung» erschienen ist, zu publizieren.

Die Redaktion

In einer seltsamen Novelle, «Vielleicht» überschrieben, schildert Marie von Ebner-Eschenbach einen Medizinstudenten, der die Nächte auf dem Friedhof eines Dorfes verbringt, um dort Zwiegespräche mit den Toten zu halten. «Der Tod hat sein Schweigen gebrochen», bekennt er, aus dem Schlafe schmerzlich wachgerüttelt, «alle Pforten der Erkenntnis springen auf.» Die Dichterin fühlt sich gedrängt, auf ein Rätsel hinzudeuten, das im Leser als dunkle Ahnung und ungelöste Frage nachklingt. «Vielleicht», so endet sie ihren Bericht, «bekommen wir heute oder morgen von einem Dichter zu hören, der uns Tiefen der Menschenseele erschliesst, in die bisher noch keiner gedrungen ist. Vielleicht.»

Was hier als Ahnung, als banges Vielleicht, in unser Jahrhundert gerufen war, sollte nicht unerfüllt bleiben. Christian Morgenstern, von der Mystik her kommend, hatte einen ersten Durchbruch in jene Tiefen gewagt. Albert Steffen folgte ihm, mit ungeahnter Ausweitung des Blicks, nicht als Mystiker, sondern als Schüler der Naturwissen-

schaft. Er hatte schon früh erkannt, dass die Rückwendung zu den geistigen Ueberlieferungen des Mittelalters oder des Fernen Ostens das innerliche Verarmen der abendländischen Kultur nicht aufzuhalten vermag. Nur eine Geist-Erkenntnis, so sagte er sich, die ebenso exakt ist wie die Sinneserkenntnis, vermag die Kunst zu erneuern.

Im Jahre 1884 als Sohn eines Landarztes im bernischen Murgenthal geboren, hatte er nach seiner Maturität am Berner Literargymnasium Naturwissenschaften und Medizin studiert, erst in Lausanne, später in Berlin und München. Sein geschultes Auge, begleitet von einem brennenden Mitgefühl für die Leiden der Kreatur, riefen ihn dazu auf, eine Dichtung zu schaffen, in welcher die tragische Zerrissenheit zwischen Kunst, Wissenschaft und Religion wieder aufgehoben wurde. Dazu musste er, in unablässiger Arbeit an sich selbst, den eigenen Menschen umschaffen zu einem Auffassungsorgan für geistige Wirklichkeiten. Nur so konnte die verlorene Einheit von sinnlicher und sittlicher Wahr-